

## **60. Historisch-Taktische Tagung der Marine 2020**

„WIR - Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine  
diesseits der Weltkriege“

- Vortrag 6 -

### **Marine gestern und heute – Teilstreitkraft sui generis?**

Moritz Georg Jens Brake

Kapitänleutnant

Jugendoffizier Köln I

Landeskommando Nordrhein-Westfalen

## **Gliederung**

1. Einleitung.....	3
1.1 Ableitung der Kernfrage und Vorgehensweise .....	5
2. Darstellung.....	5
2.1 Der Sinn und die Einsatzmöglichkeiten einer Marine .....	5
2.2 Die Deutsche Marine im Einsatz seit 1990.....	7
3. Bewertung.....	9
3.1 Die Marine als Werkzeug deutscher Außen- und Sicherheitspolitik.....	9
3.2 Operational Readiness im Spiegel der Einsatzrealität.....	10
4. Folgerungen .....	10
4.1 Deutsche Maritime Strategie: Grenzenlose Ziele und begrenzte Mittel .....	10
5. Zusammenfassung .....	12
6. Anmerkungen .....	13
7. Literaturverzeichnis .....	14

## 1. Einleitung

Sehr geehrter Herr Admiral, Kameraden, sehr geehrte Damen und Herren,

die herausragende Ehre, heute hier über die Marine zu sprechen, genieße ich nicht nur als Marineoffizier, sondern auch in meiner Aufgabe als Jugendoffizier. Ich bin stolz, heute hier zu sein. Und ich möchte auch gerade aus meiner täglichen – in der Marine nicht-alltäglichen – Arbeit einen besonderen Blickwinkel einbringen: Wenn ich in dieser Uniform in Köln mit Bürgern spreche, mit Schülern in Klassenzimmern, Studenten in Hörsälen, mit Friedensaktivisten auf Podien sitze oder bei Demos diskutiere, dann kommt mir – mancher mag erstaunt sein – viel Sympathie entgegen. Aber es werden auch kritische Fragen gestellt: Weniger fragt man mich, welchen Hubschrauber wir fliegen, wie alt der sei, oder was eine Fregatte heute kann. Ich werde ganz grundlegend gefragt, wozu wir denn eigentlich eine Bundeswehr haben, wozu eine Marine? Und wozu setzen wir sie ein? Und wo, wenn nicht hier in diesem Saal, müssen wir diese Frage beantworten können?

In diesem Zusammenhang erzählte mir Klaus Naumann, der ehemalige Generalinspekteur, eine Anekdote:<sup>1</sup>

Als im Zuge der Wiedervereinigung bei den Zwei-plus-Vier-Verträgen die neue maximale Truppenstärke der Bundeswehr ausgehandelt wurde, hatte man sich hinter den Kulissen aus militärdiplomatischer Ebene mit der sowjetischen Seite auf „knapp unter 400.000 Mann“ geeinigt: 370.000 Heer und Luftwaffe, plus 25.000 Marine.

Leider hat dann, als es zu den eigentlichen Verhandlungen der Regierungschefs kam, Helmut Kohl offenbar die Marine schlicht vergessen: Er kam mit nur 370.000 Mann als nach-Wende Truppenstärke zurück. Als Naumann ihn darauf ansprach und fragte: „Herr Bundeskanzler, und die Marine?“, entgegnete Kohl etwas kurzangebunden: „Da ist jetzt nichts mehr dran zu machen!“

In der Folge mussten dann Heer und Luftwaffe etwas „zusammenrücken“, damit die Marine mit ihren 25.000 Mann Platz innerhalb der neuen Personalstärke von 370.000 fand.

Aus dieser Anekdote lässt sich gut erkennen, dass Marine nicht immer unbedingt sichtbar ist für ihre politische Führung. Wenn sie sich also nicht gut ins Gespräch bringt und ihren Wert unter Beweis stellt, wird sie schnell vergessen. Das immerhin ist ihr seit 1990

---

<sup>1</sup> Interview mit Klaus Naumann, am 09.08.2019

offenbar so gut gelungen, dass ihr relativer Anteil an der Truppenstärke der Bundeswehr seitdem sogar gewachsen ist.

Nun, wenn wir es erklären müssen: Wozu haben wir eine Marine? Was „kann“ Marine, was andere nicht einfach „miterledigen“ könnten? Was ist das, was „sui generis“, einzigartig, an Marine ist? Für eines sind die Menschen in diesem Raum sind schon mal ein lebender Beweis: Die Marine ist menschlich einzigartig. Das hängt wahrscheinlich mit dem Meer und dem Leben an Bord zusammen.<sup>2</sup>

Aber letztlich dürfen wir nicht vergessen: Panzergrenadiere schlafen auch wenig, die Bundespolizei fährt auch zur See und jede Kindergärtnerin leistet einen unverzichtbaren Dienst an unserer Gemeinschaft: Was also macht uns besonders? Es sind nicht einfach persönliche Heldenepen. Und nur, um es in den Worten eines früheren Inspektors über uns selbst zu sagen, dass wir ein „kreativer Haufen von Individualisten“ sind, der „im Ernstfall geschlossen zusammen steht“,<sup>3</sup> dazu brauchen wir nicht diese große Bühne.

Ich möchte diese Bühne nutzen, um der Frage nachzugehen: „Was macht Marine als politisches Werkzeug besonders?“ – und damit auch, warum wir eine Marine brauchen. Dazu schaue ich mir an, wofür wir als Deutschland seit 1990 die Marine einsetzen. 1990 – mein „gestern“ – die „Wende“ vom selbstbezogenen Denken zum „heute“ von „Deutschlands neuer Rolle in der Welt“. Daran schließt sich die Frage, ob wir als Marine unser Potential an Möglichkeiten im gesteckten Rahmen auch ausschöpfen.<sup>4</sup>

Denn ein Rahmen ist immer gesteckt. Strategie ist die Kunst, potentiell unbegrenzte Ziele mit begrenzten Mitteln in Einklang zu bringen.<sup>5</sup> Und in guter Clausewitz'scher Tradition ordnen wir das Militärische dem Politischen unter. Aber nicht zuletzt auch das Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“ verlangt politisches Denken von uns. Ja, wir sind als Soldaten verpflichtet, uns nicht auf dem vermeintlich „unpolitischen“ des eigenen Handelns auszuruhen!<sup>6</sup> Denn das ist es nicht, nicht heute und auch nie gewesen!

Der damalige Inspekteur, Admiral „Jimmy“ Mann, selbst ein strategisch Denkender und Handelnder, hat es uns Marineoffizieren in die Zeit nach 1990 mitgegeben: „Politiker

---

<sup>2</sup> siehe u.A., Lambert, Andrew, „Seapower States“ (Yale University Press, New York, 2018), S. 264

<sup>3</sup> Interview mit Vizeadmiral a.D. Axel Schimpf, am 17.06.2019

<sup>4</sup> Dazu gehört selbstverständlich auch der rechtliche Rahmen. Hierzu eine aktuelle Abhandlung zu den Grenzen und juristischen Herausforderungen bei deutschen Marineeinsätzen, speziell bei der Pirateriebekämpfung: Sax, Florian, „Soldaten gegen Piraten: Der extraterritoriale Einsatz der deutschen Marine zur Pirateriebekämpfung im Lichte von Völkerrecht und Grundgesetz“ (Duncker & Humblot, Berlin, 2018)

<sup>5</sup> Gaddis, John, „On Grand Strategy“ (Penguin Press, New York, 2018), S. 21

<sup>6</sup> §11 Soldatengesetz

[werden] Soldaten ... Beratung und Empfehlung abfordern. Dabei muß die Politik erwarten, daß diese Beratung [...] einen entscheidenden Grundsatz künftiger deutscher Politik berücksichtigt [...], den konsequenten Verzicht auf jede Art von Machtpolitik, [und] neue Prioritäten in den kommenden Bundeshaushalten.“<sup>7</sup> Mit anderen Worten: Wir als Marine haben über unseren Zweck, die uns zugrunde liegende Strategie nachzudenken, nicht zuletzt deshalb, um die Politik dazu beraten zu können.

## **1.1 Ableitung der Kernfrage und Vorgehensweise**

Deshalb frage ich nach dem Sinn von Marinen, und danach, wie gut die Deutsche Marine dieser Rolle als politischem Werkzeug gerecht wird. Dazu widme ich mich dem Selbstverständnis unserer Marine diesseits der Weltkriege, durch das Herausgreifen von Beispielen längs unseres Weges vom „gestern“ des Endes des Kalten Krieges bis heute.

Ich gehe dabei folgendermaßen vor: Auf eine kurze theoretische Betrachtung des Sinns und Nutzens von Marinen folgen Beispiele zu diesen Prinzipien aus unseren vergangenen 30 Jahren Einsatz. In der Bewertung geht es darum, wozu Deutschland seine Marine in der Regel einsetzt. Dies wird mit dem gegenübergestellt, was als deren Beitrag verfügbar ist: Die „Operational Readiness“, die Fähigkeit der Marine, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen.

## **2. Darstellung**

### **2.1 Der Sinn und die Einsatzmöglichkeiten einer Marine**

Historisch sind Seestreitkräfte aus zwei Bedürfnissen geboren: Erstens, „good order at sea“, den Rahmen für eigene sichere maritime Entfaltung zu gewährleisten; zweitens, Macht auszuüben, durch Demonstration, Androhung oder Anwendung von militärischer Gewalt politische Zwecke zu flankieren oder zu verfolgen. Und an beiden Enden dieser Bandbreite sendet der Einsatz von Seestreitkräften diplomatische Botschaften: Freundliche, solidarische, drohende, bis hin zu gewaltsamen.<sup>8</sup> Die Welt, in der im 21. Jahrhundert maritime Strategie geprägt wird, unterscheidet sich in wesentlichen Zügen von derjenigen römischer Getreideschiffe, Berberpiraten, Segelfregatten oder dampfenden Schlachtflootten und Konvoi jagenden „Wolfsrudeln“. Dennoch sind die beiden Enden des Einsatzspektrums von Marinen geblieben: Die Gewährleistung von

---

<sup>7</sup> Mann, Jimmy (1990), „Argumentationshilfe für Marineoffiziere“

<sup>8</sup> Rowlands, Kevin, „Naval Diplomacy in the 21st Century: A Model for the Post-Cold War Global Order“ (Routledge, London, 2018)

„good order at sea“ und die Projektion von Macht – bis hin zum Einsatz militärischer Gewalt.

Und dabei schlicht von „high end“-Seekriegsführung und „least ambitious“<sup>9</sup> „constabulary roles“, Ordnungsfunktionen, zu sprechen, wird den mit beiden Aspekten verbundenen Herausforderungen nicht gerecht. Denn so Mancher richtet sich wieder „komfortabel“ in den alten engen Denkmustern einer rein militärischen Perspektive auf Ost-West-Konfrontation ein. Diese sind zwar „high end“, aber auch so „high“, dass das Ende in der praktischen Umsetzung weder wirklich denkbar noch erstrebenswert wäre – und auch nie wirklich zu Ende gedacht wird.

Dem stehen die Ordnungsfunktionen auf See sehr konkret und alltäglich relevant gegenüber. Sie sind politisch und gesellschaftlich zu erwartende „Dienstleistung“ von Marine, die lediglich im besonderen Kontext des „Kalten Krieges“ nicht in die ersten prägenden Jahrzehnte der DNA unserer Deutschen Marine hineingeschrieben wurden. In der heutigen Zeit sind sie auch notwendiger Beitrag verantwortlich engagierter Staaten zur Erhaltung des „gemeinsamen Erbes der Menschheit“,<sup>10</sup> der Ozeane und ihrer Nutzung im Sinne der Humanität.<sup>11</sup> Ein Gedanke, der bei vielen unserer Partnermarinen schon lange verankert ist.

Aber, in einer Welt, die in nahezu 200 Staaten unterteilt ist, **bleibt** das Meer, in den Worten des französischen Marinetheoretikers Hervé Coutau-Bégarie, „der hauptsächliche Vektor für Machtprojektion und einer der bestimmenden Orte für Konflikte.“<sup>12</sup> **Dazu** kommt die Notwendigkeit, künftigen und unserer eigenen Menschheitsgeneration einen Planeten zu bewahren, der ein menschenwürdiges Leben möglich macht. Und zwar mit einem Handlungsdruck, wie es ihn vorher in der Geschichte nicht gab.<sup>13</sup> „High-end“-Seekriegsführung spielt dabei ebenfalls eine Rolle: Denn misslingt militärische

---

<sup>9</sup> Benbow, Tim, „The Future of Naval Conflict and Lessons From History“ in Krause & Bruns, „The Routledge Handbook of Naval Strategy and Security“ (Routledge, London, 2016), S. 40

<sup>10</sup> Präambel des Seerechtsübereinkommens der Vereinten Nationen von 1982

<sup>11</sup> Mellet, Mark, „Adaptive Dynamic Capabilities and Innovation: The Key for Small Navies Protecting National Interests at and from the Sea“, in Mulqueen, Sanders & Speller, „Small Navies: Strategy and Policy for Small Navies in War and Peace“ (Routledge, London, 2014), S. 67

<sup>12</sup> Coutau-Bégarie, Hervé, „L’Océan Globalisé – Geopolitique des Mers au XXIe Siècle“ (Economica, Paris, 2007), S. 67

<sup>13</sup> Siehe u.A. Earle, Sylvia, „The World is Blue: How our fate and the ocean’s are one“ (National Geographic, Washington, 2009); Mann-Borgese, Elisabeth, „The Oceanic Circle: Governing the Seas as a Global Resource“ (United Nations University Press, Tokyo, 1998); Warner, Robin und Kaye, Robin, „Routledge Handbook of Maritime Regulation and Enforcement“ (Routledge, London, 2016)

Abschreckung, endet die Menschheitsgeschichte möglicherweise sehr viel schneller als alle Klimamodelle errechnen mögen.

Dabei können Marinen in unterschiedlichster Art und Weise einen Beitrag leisten:<sup>14</sup> Von humanitärer Hilfe und Ausbildungsunterstützung, über freundliche bis drohende Präsenz, bis zu verdeckter Aufklärung und Waffeneinsatz. Von diplomatischen Zielsetzungen, über die Nutzung als „Basis See“ zur Unterstützung komplexerer Missionen an Land, bis zu direkten militärischen Zwangsmaßnahmen. Marine bringt dabei den Vorteil, dass sie global flexibel einsetzbar ist, schnell verfügbar und mit langer Stehzeit im Einsatzgebiet genutzt werden kann. Bei vergleichsweise kleinem Personalaufwand ist das Risiko für die Besatzungen meist geringer als für die Kameraden an Land. Auch sind diplomatisch politische Folgekosten besser kalkulierbar: Kriegsschiffe brauchen weder Überflugsrechte noch „Status of Forces Agreements“. Außerhalb von Hoheitsgewässern souveräner Staaten können sie sich frei bewegen. Und sie sind als hochseetauglicher Arm der Exekutive, in aller Regel als einzige staatliche Institution in der Lage, die globale Lücke zwischen internationalem Recht und dessen Durchsetzung auf See zu schließen.<sup>15</sup> Das ist alles seit Jahrzehnten bekannt. Aber setzen wir diese Punkte auch tatsächlich um?

## **2.2 Die Deutsche Marine im Einsatz seit 1990**

Die Liste der Einsätze der Deutschen Marine seit der Wiedervereinigung ist lang geworden. So lang, dass ich nicht jeden davon an dieser Stelle detaillierter behandeln kann. Was sich allerdings erkennbar abzeichnet, sind einige Trends, Gemeinsamkeiten in der Art und Weise, wie Marine eingesetzt wurde und wird.

Von SHARP GUARD über OEF und UNIFIL bis SOPHIA und Counter Daesh, wurde die rasche Verfügbarkeit der Flotte genutzt, während gleichzeitig, im laufenden Transit, die genaue Aufgabe, das Einsatzgebiet und der Handlungsrahmen erst noch politisch ausgestaltet wurde. Transitzeiten, von SOUTHERN CROSS bis in die heutige Zeit, wurden immer gerne für vorbereitende Ausbildung der Besatzung genutzt. Die flexible, schnelle Vorausstationierbarkeit von Kriegsschiffen ist ein klarer Vorteil im Vergleich zu Land- oder Luftstreitkräften.

Bei SHARP GUARD, ganz deutlich bei OEF, aber auch bei UNIFIL, spielte offenbar eine Rolle, dass Deutschland militärische Beiträge im Bündnis leisten wollte, gleichzeitig

---

<sup>14</sup> Eine gute und lesbare Übersicht bietet Speller, Ian, „Understanding Naval Warfare“ (Routledge, London, 2019)

<sup>15</sup> Zur Notwendigkeit, bestehendes Recht auf Hoher See durchzusetzen, siehe: Warner, Robin und Kaye, Robin, „Routledge Handbook of Maritime Regulation and Enforcement“ (Routledge, London, 2016)

aber Ansprüchen vorbeugend entgegentrat, mehr Truppen an Land einzusetzen. Im ersten Fall wollte man ungerne in den Bürgerkrieg auf dem Balkan hineingezogen werden, im Zweiten ein zu großes Engagement in Afghanistan – oder gar im Irak – vermeiden, und in letzterem kam es offenbar auch gelegen, dass parallel Rufe nach einem Truppenaufwuchs am Hindukusch mit diesem maritimen Beitrag beschwichtigt werden konnten.

In vielfältiger Weise leistete die Marine auch ihren Beitrag als „*Botschafter in Blau*“,

bei *Evakuierungsmissionen* – 1994 für deutsche Blauhelme aus Somalia; 2011 für ägyptische Bürger, die aus Libyen flohen ,

für *humanitäre Hilfeleistung* – 2005 für die Tsunami-Katastrophe in Banda Aceh; für die Rettung von Flüchtlingen im Mittelmeer ab April 2015 –,

bei der *Einbindung in Amerikanische und Französische Flugzeugträgerverbände*... Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen...

Interessant ist aber auch, was die Deutsche Marine in den vergangenen drei Jahrzehnten **nicht** gemacht hat. Über strategische Mittel verfügt sie nicht. Weder nuklear bewaffnete U-Boote, noch Flugzeugträger, noch strategische Transportfähigkeiten. Zumindest letzteres sollte uns wundern, da ein Bedarf hierfür schon Mitte der 1990er formuliert wurde. Auch sind wir heute nur begrenzt in der Lage, Seekrieg aus der Luft zu führen, offensive amphibische Landungsoperationen durchzuführen und nennenswert Landzielbekämpfung von See aus zu leisten (der dafür gedachte RBS15 der Korvetten ist schlicht noch nicht dazu abgenommen).

Kooperative Initiativen, von Ausbildungsmissionen in UNIFIL, über OBANGAME EXPRESS im Golf Guinea, finden sich einige. Aber in Situationen, in denen Präsenz von Kriegsschiffen Aufmerksamkeit eines Staates und die Bereitschaft, Interessen notfalls auch zu schützen, vermitteln soll, ist die Deutsche Marine bisher nur wenig eingesetzt worden. Und wenn, dann gegenüber asymmetrischen Gegnern.

Dabei sahen und sehen uns unsere Freunde die schon charakteristische militärische Zurückhaltung – sicherlich auch zähneknirschend – bis zu einem gewissen Grad nach. Und wir sind an unseren Aufgaben gewachsen – Marine und Bundesrepublik.

Bei SHARP GUARD wussten alle, Deutsche wie Verbündete, dass die deutschen Schiffe möglichst weit weg von dort einzusetzen waren, wo Gefahr einer Gewaltanwendung hätte bestehen können. Mit wohlüberlegtem Kalkül sollten nach der „Wende“, Öffentlichkeit



und parlamentarische Opposition an die „neue Verantwortung in der Welt“<sup>16</sup> in kleinen Schritten gewöhnt werden. So gab es dann für den Einsatz ATALANTA ab 2008 keine solchen deutschen „Sonderwege“ mehr. Wir waren von Anfang an dabei und machten konsequent mit.

Wie passt die Straße von Hormuz hier ins Bild? 1987 fragten unsere Verbündeten uns schon einmal ganz ähnlich nach einer Marinebeteiligung im Persischen Golf. Damals war selbst ein Einsatz der Marine im Mittelmeer im Bundestag höchst umstritten! Darauf aber konnte sich nach langem Ringen auf NATO-Ebene geeinigt werden. Wir ersetzten die Schiffe anderer Marinen im NATO-Verband im Mittelmeer, damit diese – auch für uns – „die Kohlen“ (oder eher das Öl) im „Tankerkrieg“ „aus dem Feuer holten“.

Auch 1991, als Deutschland noch ganz im Taumel der Wiedervereinigung steckte, erwarteten unsere Freunde in Europa und Amerika, dass die Bundesrepublik daran mitwirken würde, Saddam Hussein von dessen aggressivem Überfall auf sein Nachbarland Kuwait abzubringen. Dennoch beteiligte sich Deutschland an den etwa 795.000<sup>17</sup> durch die Vereinten Nationen zusammengerufenen Soldaten nicht. Genschers „Scheckbuchdiplomatie“ antwortete auf die Bitte nach Verantwortungsübernahme am Golf mit Zahlungen in Höhe von am Ende 18 Milliarden D-Mark.<sup>18</sup> Immerhin, auch ein Stück geschickte Marinediplomatie: Teil des „Deals“ war ein Einsatz der Marine zur Minenräumung an der „Südflanke“ des Krisengebietes – aber erst nachdem die Kämpfe beendet waren. Es sollte schließlich kein Kampfeinsatz „out of area“ werden. In der jüngsten Bitte um Unterstützung im Persischen Golf durch unsere Partner, steht unsere Antwort in Uneinigkeit zwischen BMVg, AA und Kanzleramt noch aus.

### **3. Bewertung**

#### **3.1 Die Marine als Werkzeug deutscher Außen- und Sicherheitspolitik**

Politik darf und muss erwarten, dass diejenigen, die sich bestmöglich mit maritimer Strategie, maritimer Sicherheit und der See im Allgemeinen auskennen, sie umsichtig beraten. Haben wir als Marine überhaupt den Anspruch, das Maritime umfassend zu

---

<sup>16</sup> Vgl. Rühle, Volker, „Deutschlands Verantwortung – Perspektiven für das neue Europa“ (Ullstein, Frankfurt a.M., 1994); Naumann, Klaus, „Die Bundeswehr in einer Welt im Umbruch“ (Siedler Verlag, Berlin, 1994)

<sup>17</sup> Freedman, Lawrence und Karsh, Ephraim, „The Gulf Conflict 1990-1991: Diplomacy and War in the New World Order“ (Princeton University Press, Princeton, 1993), S. 409

<sup>18</sup> Heumann, Hans-Dieter, „Hans-Dietrich Genscher – die Biographie“ (Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2012), S. 288

denken? Oder sind wir zufrieden, nur die „nasse Flanke des Heeres“ in Nord- und Ostsee zu sichern? Wer hat denn in Deutschland institutionell das Meer jenseits der unmittelbaren Verantwortungszonen Deutschlands und Europas im Blick?

Interessiert sich Marine so universell für den Ozean, wie dies im *Jahresbericht zur maritimen Abhängigkeit Deutschlands*<sup>19</sup> des Marinekommandos den Anschein erweckt? Ja sind wir bei allem Fokus auf Material, Personal und Einsatz-Ausbildung, als Marine auch strategisch denkend „operationally ready“?

### **3.2 Operational Readiness im Spiegel der Einsatzrealität**

Wenn die Deutsche Marine mit gekürzten Budgets kämpft, ist sie damit weder in der Bundeswehr, noch innerhalb der Familie der internationalen Marinen alleine. So wie die technischen Möglichkeiten, die Geographie und die Demographie der Marine Grenzen setzen, tun dies auch die fiskalischen und politischen Zwänge. Aber innerhalb der dadurch vorgegebenen Grenzen gibt es viel kreativen Bewegungsspielraum. Und die Frage danach, was Marine kann, und können will, muss auch in der Marine selbst gestellt werden.

Die Bundesrepublik mag sich als Kontinentalmacht sehen,<sup>20</sup> und oft Marine und die See nicht oder nur wenig mitdenken. Dennoch haben die Vorzüge, Chancen aber auch Risiken des Maritimen offenbar so sehr überzeugen können, dass das außenpolitische Werkzeug Marine immer wieder erfolgreich und angemessen in den vergangenen fast dreißig Jahren zum Einsatz kam. Diese Erfolge sollten aber nicht den Blick auf Probleme verstellen, die wir außerhalb und innerhalb der Marine verorten können. Ja: Nicht bei jedem Problem lässt sich guten Gewissens der Fehler außerhalb jenes Kreises suchen, der „blaues Tuch“ trägt.

## **4. Folgerungen**

### **4.1 Deutsche Maritime Strategie: Grenzenlose Ziele und begrenzte Mittel**

Wir sind als Marine gut darin, humanitäre Hilfeleistungen aktiv unserer politischen Führung anzubieten. So lange mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht geschossen werden wird, geht Marine durchaus auch offensiv vor, wenn es darum geht, eigene

---

<sup>19</sup> z.B. aktuell, Marinekommando: „Jahresbericht 2019 – Fakten und Zahlen zur maritimen Abhängigkeit der Bundesrepublik Deutschland“

<sup>20</sup> Siehe hierzu z.B. die Verteidigungspolitischen Richtlinien von 1992, 8 (3)

Einsatzoptionen aufzuzeigen. Für die Evakuierungsmission „Southern Cross“ 1994 fand ebenso eine regelrechte „Lobbyarbeit“ gegenüber dem Verteidigungsminister statt, wie dies 2005 für die Hilfeleistung bei Tsunami-Opfern in Bandah Aceh geschah. Auch die nationale Mission zur Menschenrettung im Mittelmeer im Vorlauf zu SOPHIA wurde 2015 aktiv seitens unserer Marine als Handlungsoption präsentiert.

Wenn wir uns aber als „high-end“-fähige Teilstreitkraft sehen, sind wir dann auch so konsequent, wenn sich andere Einsatzmöglichkeiten im Spektrum der Marine ergeben? Dabei sollte uns gerade die Erfahrung mit humanitären Einsätzen gelehrt haben: Ohne Denkanstöße aus der Marine selbst, würde sie kaum so angemessen verwendet worden sein. Es werden Chancen vergeben, Risiken sich selbst überlassen, oder wachsende Gefahren in Kauf genommen, wenn Marine sich nicht auch selbst in die Diskussion einbringt.

Ein weiterer Aspekt, wie Marine ihre eigenen Einsatzmöglichkeiten beeinflusst, ist die Bereithaltung von Fähigkeiten. Nur das, was in der Krise bereits vorhanden und einsatzfähig ist, kann auch zum Einsatz kommen. Welchen Einfluss hat denn die gegenwärtige Planung der Marine auf ihre strategische Einsetzbarkeit im Dienste der deutschen Außenpolitik?

Nur ein Beispiel im Bereich Material: Wir planen neue Fregattengenerationen mit Mehrbesetzungskonzept, finden damit vorläufige Antworten auf die Einsatz- und Seefahrtsbelastung der Bordfahrer. Dabei versäumen wir es aber, bei allen Verzögerungen an den Schiffen selbst (die außerhalb unserer Macht lagen), weder die gleichzeitig zum Schiff benötigten Ausbildungs-Infrastrukturen in Wilhelmshaven rechtzeitig zu errichten, noch die Ausbildungspläne für die Besatzungen fertig zu stellen.

Ein Beispiel aus der Ausbildung: Wir sehen die britischen Engpässe der operativen GOST Ausbildung für die Einsatzflottille 2, planen auch den vielversprechenden Ausgleich des „GOST-GEA“ von Wilhelmshaven aus, laufen aber bei knappem Zeitplan in umfassende Personalengpässe in allen Bereichen der Einsatzausbildung zwischen Plymouth, Neustadt und den Flottillen.

Und eines aus dem Bereich Personal: Wir streben Einsatzbereitschaft der Flotte an, geben offenbar aber den Karrierewegen einer an „Pflichttoren“ orientierten Personalplanung den Vorzug vor der Nutzung von Erfahrung und Wissen an Bord und in der Ausbildung.

Aber wir müssen auch den Blick werfen auf andere Möglichkeiten von politisch strategischen Beiträgen der Marine: Wir setzen auf Bündnissolidarität mit den USA, fahren oder fliegen gleichzeitig seit 2003, der Außerdienststellung von LÜTJENS und

MÖLDERS, kein größeres amerikanisches Waffensystem mehr – in der ganzen Bundeswehr! Welche Wirkung hätte es auf die Marine und die wettbewerbsfähige Zuliefererindustrie im deutschen Marinerüstungsbereich einerseits, sowie auf die diplomatischen Beziehungen zu den USA andererseits, wenn beim nächsten Zusammentreffen von Trump und Merkel nicht Zölle auf deutsche Autoexporte, sondern der Kauf von drei zu bauenden amerikanischen Zerstörern der Gesprächsinhalt wäre? Wobei als weiterer Aspekt, „ballistic missile defence“ unsere Schiffe zwar mehr in die Pflicht nähme, dafür aber auch spürbare Entlastung für die transatlantischen Verbündeten lieferte.

Und wie viel mehr Optionen hätte die Marine der deutschen Außenpolitik in vergangenen Jahren bieten können, wenn in den 1990er Jahren der Streit darüber, ob nun Heeres- oder Marinebudget eine „Arche Naumann“ finanzieren, einer nüchternen Sicht auf das strategische Gebot der Stunde gewichen wäre? Heute, nach 25 Jahren, kooperieren wir mit den Niederlanden, ihrer Marineinfanterie, sowie deren strategischen Führungs-, Landungs- und Logistikschiffen. Genau so ein Schiff hätten wir schon längst und würden mit ihm auch schon von Anfang an in eine Kooperation mit den Niederlanden eingebettet sein, wäre es nach Plänen im BMVg der 1990er Jahre gegangen.<sup>21</sup>

## **5. Zusammenfassung**

Geographisch und operativ hat sich die Deutsche Marine seit 1990 mit ihren Einsätzen den unterschiedlichsten Krisenregionen und Aufgaben immer weiter angenähert. Viel der Selbstbezogenheit der deutschen Position des Kalten Krieges ist mittlerweile abgebaut.<sup>22</sup> Aber nach wie vor ist Deutschland beim Einsatz militärischer Mittel sehr zurückhaltend. Einerseits betrifft dies auch die Marine einschränkend. Andererseits kann genau diese Zurückhaltung bei militärischen Mitteln dazu führen, dass Deutschland dann, wenn ein Einsatz von Streitkräften doch in Frage kommt, besonders stark auf die Marine setzt – um ein Engagement mit „boots on the ground“ weitgehend zu vermeiden.

Innen- wie außenpolitisch scheint nach James Cable meist zu gelten, dass man Staaten ein robusteres Handeln „auf See mehr durchgehen lässt als an Land.“<sup>23</sup> Dessen scheint sich auch die Bundesrepublik bewusst zu sein. Die geringeren politischen Kosten von Marineeinsätzen werden durchaus genutzt, wenn sie als Alternative zu militärischen Engagements an Land eingesetzt werden. Bei Verhandlungen über gemeinsame

---

<sup>21</sup> Interview mit General a.D. Klaus Naumann, 09.08.2019

<sup>22</sup> Siehe auch Steinmeier, Frank-Walter, „Germany’s New Global Role“, *Foreign Affairs*, 07/08 2016

<sup>23</sup> Cable, James, „Gunboat Diplomacy, 1919 – 1991“ (3. Auflage, Palgrave, London, 1994), S. 94

„Commitments“ im NATO-, Blauhelm oder EU-Rahmen, wird in erster Linie nach dem „ob“ der Teilnahme, und weniger nach dem „wie“ gefragt. Es gibt daher mehr als ein Beispiel dafür, dass die Marine als sicherheits- und bündnispolitisches Tauschpfand ins Spiel gebracht worden ist, um andere, landgebundene militärische Engagements zu umgehen, aber gleichzeitig im Bündnis keinen allzu hohen diplomatischen Preis dafür zu zahlen.

## **6. Anmerkungen**

Was also macht Marine besonders? Heute wie gestern – und auch in Zukunft – ist Marine ein einzigartig wertvolles Werkzeug in den Händen der Außenpolitik.<sup>24</sup> Und das umso mehr und umso dringlicher in den Händen der Bundesrepublik als verantwortlichem globalen Akteur. Als Gesellschaft können wir uns dem universellen Anspruch unserer Verantwortung für Achtung und Schutz der Menschenwürde nicht entziehen – auch jenseits der eigenen Grenzen. Und Demokratie muss nicht nur erstritten werden, sondern auch verteidigt – mit Verstand und mit Argumenten, aber in letzter Konsequenz auch mit militärischer Gewalt. Und als Marine sind wir genau diejenigen, deren Aufgabe das scharfe Ende der Verteidigung unserer Werte, unserer Interessen auf und von See aus ist.

Aber dazu ist umfassendes Denken zu unserer Aufgabe notwendig. Wenn ich hier von Marine und Marineoffizieren spreche, dann meine ich nicht einfach eine Teilstreitkraft – einen institutionellen Zuschnitt. Ich diene mittlerweile in der Streitkräftebasis. Aber wenn ich gefragt werde, was ich bin, dann bin ich ganz klar Marineoffizier. Und so möchte ich meinen Appell verstanden wissen: Wenn wir als Marineoffiziere das Meer umfassend denken müssen, unseren Beitrag zu Sicherheit und Stabilität umfassend denken müssen, dann hilft es gar nichts, wenn wir in den Grenzen von Teilstreitkraft, BAAInBw, Ministerium und Behörden denken.

Wenn Marine sich intellektuell „operationally ready“ halten will, muss sie die See global und ganzheitlich denken. Dann müssen illegale Fischerei, Piraterie, Menschen- und Drogenschmuggel, maritime Gewalt und organisierte Kriminalität auf dem Meer genauso im Augenmerk liegen, wie alle friedlichen Meeresnutzungen und die militärischen Bedrohungsszenarien des „high-end“-Spektrums. Wer außer Marine würde sich denn der Sache gedanklich und operativ auf Hoher See, fernab deutscher Küsten annehmen? Und „Marine“ ist hier jeder einzelne Marineoffizier und nicht nur „die da oben“. Natürlich

---

<sup>24</sup> Booth, Ken, „Navies and Foreign Policy“ (1977, reprint, Routledge, New York, 2014), S. 9

jeder auf seiner Ebene und in seinem Verantwortungsbereich, aber das Grundverständnis sollte allen Marineoffizieren gegeben sein!

Die Marine braucht politisch denkende maritime Allrounder, die sich – ebenso wie die Marine selbst – nicht auf ihrer rein militärischen Rolle ausruhen. Wir müssen Maritimes umfassend denken und maritim-strategisches Denken nicht allein aus „der Politik“ erwarten. Beratung der politischen Führung erfordert das Nachdenken über das Machbare, nicht allein das unmittelbar Abverlangte. Und bei allem Druck durch Letzteres, dürfen wir alle Ersteres nie aus dem Blick verlieren!

Aber, bei aller notwendigen Selbstkritik, sagen wir es laut, sagen wir es deutlich: Wir sind eine großartige Marine! Reden wir mehr darüber – vor allem auch mit Menschen außerhalb dieses Saales! Und das ist klar ein Alle-Manns-Manöver!

## **7. Literaturverzeichnis**

Benbow, Tim, „The Future of Naval Conflict and Lessons From History“ in Krause & Bruns, „The Routledge Handbook of Naval Strategy and Security“ (Routledge, London, 2016)

Booth, Ken, „Navies and Foreign Policy“ (Reprint 2014, Routledge, London, 1977)

Cable, James, „Gunboat Diplomacy 1919 – 1991“ (Palgrave Macmillan, London, 1994)

Coutau-Bégarie, Hervé, „L’Océan Globalisé: Géopolitique des Mers au XXIe Siècle“ (Economica, Paris, 2007)

Earle, Sylvia, „The World is Blue: How our fate and the ocean’s are one“ (National Geographic, Washington, 2009)

Freedman, Lawrence und Karsh, Ephraim, „The Gulf Conflict 1990-1991: Diplomacy and War in the New World Order“ (Princeton University Press, Princeton, 1993)

Gaddis, John Lewis, „On Grand Strategy“ (Penguin Press, New York, 2018)

Heumann, Hans-Dieter, „Hans-Dietrich Genscher – die Biographie“ (Ferdinand Schöningh, Paderborn, 2012)

Lambert, Andrew , „Seapower States“ (Yale University Press, New York, 2018)

Mann-Borgese, Elisabeth, „The Oceanic Circle: Governing the Seas as a Global Resource“ (United Nations University Press, Tokyo, 1998)

Mellet, Mark, „Adaptive Dynamic Capabilities and Innovation: The Key for Small Navies Protecting National Interests at and from the Sea“, in Mulqueen, Sanders & Speller, „Small Navies: Strategy and Policy for Small Navies in War and Peace“ (Routledge, London, 2014)

Naumann, Klaus, „Die Bundeswehr in einer Welt im Umbruch“ (Siedler Verlag, Berlin, 1994)

Rowlands, Kevin, „Naval Diplomacy in the 21st Century: A Model for the Post-Cold War Global Order“ (Routledge, London, 2018)

Rühe, Volker, „Deutschlands Verantwortung – Perspektiven für das neue Europa“ (Ullstein, Frankfurt a.M., 1994)

Sax, Florian, „Soldaten gegen Piraten: Der extraterritoriale Einsatz der deutschen Marine zur Pirateriebekämpfung im Lichte von Völkerrecht und Grundgesetz“ (Duncker & Humblot, Berlin, 2018)

Speller, Ian, „Understanding Naval Warfare“ (Routledge, London, 2019)

Steinmeier, Frank-Walter, „Germany’s New Global Role“, *Foreign Affairs*, 07/08 2016

Warner, Robin & Kaye, Stuart (Hrsg.), „Routledge Handbook of Maritime Regulation and Enforcement“ (Routledge, London, 2016)

#### Offizielle Dokumente:

Argumentationshilfe für Marineoffiziere (1990), Admiral Hans-Joachim „Jimmy“ Mann

Marinekommando: „Jahresbericht 2019 – Fakten und Zahlen zur maritimen Abhängigkeit der Bundesrepublik Deutschland“

Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen (1982)

Soldatengesetz

Verteidigungspolitische Richtlinien (1992)

Zielvorstellungen der Marine (1991), Inspekteur der Marine